



Wenn Globuli und Konjunktiv nicht weiter helfen – Besuch beim Dorfschmied

Meister und Hausmeister

Vom Werben um das gute Handwerk

Wer weiter draußen lebt und keinen kennt, der mit Eisen umgehen kann, hat es schwer. In Argentiniens Pampa sagt man: „Wenn Du keinen Schmied kennst, bist du verloren.“ Bei uns draußen, im hinteren Markgräflerland, kann man ohne einen Schmied mittlerweile durchaus überleben. Es gibt sogar immer mehr Bewohner der Südschwarzwälder Vorbergzone, die meinen, ein kundiger Rechtsanwalt oder eine Globuliexpertin sei wichtiger als ein Schmied. So etwas kann zwar nur behaupten, wer sein Geld im Sitzen verdient, aber das ist die Mehrheit und man nennt es sozialen Wandel. Die spontane Metallbearbeitung gehört im ländlichen Raum jedenfalls nicht mehr zur Leitkultur, dafür haben wir jetzt mehr Institute für Therapie und Empathie in unserer Wohlfühlendemokratie.

Wer aber ackert oder eine Zugmaschine besitzt, braucht irgendwann auch einen Dorfschmied. Wenn es soweit ist, gibt es keine Alternative. Dann hat der Besuch beim Dorfschmied etwas vom Gang zur Notfallambulanz (allerdings kommt man ungleich schneller dran als in der Müllheimer Helios Klinik).

Der Dorfschmied ist der Facharzt meiner Kleinmaschinen. Er kuriert Ermüdungsbrüche, Gelenkschäden und Auspuffdivertikel. Wenn andere aufgeben und ihr verschlissenes Gerödel zur Wertstoffsammelstelle fahren, wirft er sein Schweißgerät an und setzt dem Mäher ein neues Kniegelenk ein. Das ist aber nur der eine, der sichtbare Teil seiner Arbeit. Der immaterielle Teil ist mir ebenso wichtig. Der Dorfschmied steht für eine selten gewordene Form des uneitlen Pragmatismus; er praktiziert frei nach Goethe: „Die Tat ist alles, nichts der Ruhm.“ Wenn ich beim Dorfschmied die Tür zur Werkstatt aufmache, schaut er kaum auf, geschweige denn unterbricht er seine Arbeit. Eine gewisse Grundbrummigkeit gehört bei einem Dorfschmied dazu. Er soll nicht lafern, sondern Eisen heil machen.

„Ich könnte mir vorstellen, daß wir hinten am Fenster sitzen möchten,“ sprach neulich eine Bachblütenexpertin beim wortreichen Einschweben in einen der letzten Markgräfler Landgasthöfe. In kernechten Landgasthöfen wird übrigens ebenfalls frei nach Goethe gearbeitet: die Tat schmeckt, nicht der Ruhm. Überforderte Werkstätten, Notambulanzen und Therapeuten erkennt man am inflationären Gebrauch des Konjunktivs. Außerdem grüßen Dilettanten stets besonders freundlich.

Auch unter jenen Handwerkern, die ambulant ins Haus kommen, gibt es hier am Waldrand einen besonderen Schlag. Die besten sind wie Katzen – sie kommen, gehen und vespere, wie es ihnen paßt. Gute Behandlung, frischer Kaffee und verständnisvolle Gesprächsführung verschaffen einem jedoch Vorteile gegenüber konkurrierenden Bewerbern. Außerdem muß man ihren Humor verstehen. Neulich meinte der Gerhard: „Ein Handwerker ist eben noch lange kein Hausmeister.“ Damit wollte er andeuten, daß er zum exklusiven Kreis der Universalgelehrten gehört, der all jene Gewerke beherrscht, die man in Haus und Hof so braucht.

Mein Hausmechatroniker Jürgen erweist mir seine Ehre nur, weil er beim Vesper über Gasthäuser im Besonderen und die Welt im Allgemeinen reden möchte. Manchmal geht es dabei um Höhenlandwirte und Antroposophen, die er aber stets nur „Antilopen“ nennt. Manchmal erzählt Jürgen auch von guten Bratwürsten, seltenen Bräuchen und sozialen Winkeln im Hotzenwald, die man erst mal finden wollen muß. Etwa den urigen *Engel* in Engelschwand oder das kleine Schwimmbad im entlegenen, aber himmlisch gelegenen *Schweigmatt* bei Schopfheim - es ist kein Freibad, sondern ein Sommerclub, der von engagierten Wäldern gehegt und gepflegt wird. Und nebenher wächst dann eine Verteilerdose aus der Wand.

Zuletzt zu jenen, die partout nicht reden wollen. Diese stummen Profis haben ihren besonderen Reiz. Sie erscheinen meist lautlos im Frühnebel, haben alles, wirklich alles Werkzeug und Material dabei und arbeiten so konzentriert und spurenarm wie der Mossad. Zuletzt sagen sie, „so, ich wär' dann fertig.“ Die Bekanntschaft mit solchen Sondereinsatzkräften ist ein Vergnügen. Meist wird über alle Details der Zusammenarbeit Stillschweigen vereinbart.

Mehr Bücher und Kolumnen von Wolfgang Abel »